

Kleinanleger können wie Großinvestoren verdienen

Gesellschaften bieten Private-Equity-Investments für Sparer - Renditen unabhängig von Markttrends - Risikostreuung über Dachfonds

von Leo Fischer

Düsseldorf - SPD-Chef Franz Müntefering ist ungewollt zum besten Marketing-Aktivisten der Branche für geschlossene Fonds geworden. Denn seine Heuschrecken-Debatte hat das Thema Private Equity ins Scheinwerferlicht gerückt. So weiß inzwischen auch Lieschen Müller, daß es bei Private Equity um nicht börsennotierte Unternehmensbeteiligungen geht und es etwas zu verdienen gibt. Der besondere Reiz der Assetklasse liegt darin, daß die Renditen unabhängig vom generellen Trend an den Finanzmärkten erzielt werden.

Privatanleger hatten bislang kaum eine Möglichkeit, in Private Equity zu investieren - die erforderlichen Mindestanlagen betragen oft eine Mio. Euro und mehr. Erst seit 1998 gibt es erste geschlossene Private Equity Fonds, in die Anleger mit Beträgen von umgerechnet 10 000 oder 20 000 investieren können. Der erste kleine Höhenflug wurde durch das Platzen der Spekulationsblase an den Aktienbörsen 2001 beendet. Im letzten Jahr konnten dann erstmals die Plazierungszahlen von 2000 wieder übertroffen werden.

"Im laufenden Jahr werden die Private-Equity-Fonds beim plazierten Eigenkapital zum ersten Mal die Milliardengrenze überspringen", prognostiziert Fondsanalyst Stefan Loipfinger. Freilich dürften Schiffsfonds mehr als das Doppelte einsammeln.

Der Weg von Kleinanlegern zu Private Equity führt meist über Dachfonds. Sie bündeln die Gelder vieler Zeichner, um diese in 20 bis 30 Zielfonds anzulegen. Inzwischen bieten aber selbst die direkt anlegenden Fonds die Möglichkeit, mit Beträgen ab 2000 Euro einzusteigen. Und vier Initiatoren (MPC, RWB, Alfred Wieder, Midas) offerieren sogar Ratensparprogramme mit monatlichen Einzahlungen ab 25 Euro. Solche Sparprogramme sind bei geschlossenen Fonds aber umstritten, weil die Gefahr besteht, daß sich Anleger engagieren, die nicht über die notwendige Vermögensbasis verfügen.

Für Dachfonds spricht vor allem eine breite Risikostreuung. "Legt der Dachfonds in 30 Zielfonds an, die sich ihrerseits wieder an 15 Firmen beteiligen, kommen 450 Engagements zustande", erläutert BVT-Geschäftsführer Robert List. Wenn einige Beteiligungen floppen, bringen die anderen oft doppeltes, dreifaches und vierfaches Geld, das ist die Grundidee der Private Equity Fonds. Bei einer so starken Diversifizierung tendiert das Risiko eines Totalverlusts gegen Null, stellt eine Studie der EU-Tochterorganisation European Investment Fund (EIF) fest. Weiterer Vorteil der Dachfonds: "Sie sind gleichsam Türöffner für Anlageprogramme, die sonst nur großen institutionellen Investoren angeboten werden", sagt Reiner Hambrecht, Vorstand der SVF AG. Das ist sehr wichtig, denn in keinem anderen Bereich sind die Unterschiede zwischen den guten und den schlechten Fondsmanagern so ausgeprägt wie bei den Private Equity Dachfonds. Die Manager aus dem besten Viertel schafften in den letzten 20 Jahren eine Jahresperformance von 25 Prozent, der Durchschnitt nur etwas mehr als die Hälfte.

Diese Vorteile kosten aber Geld. "Gebühren entstehen einmal auf der Ebene der Zielfonds und zum zweiten auf der Ebene des Dachfonds", bricht Initiator Wieder eine Lanze für die Direktanlage. "Die Mehrkosten betragen in etwa 1,5 Prozent", hält Hambrecht dagegen. "Wenn es auf diese Weise gelingt, in die besten Anlageprogramme hineinzukommen, sind die gut angelegt."

Dachfonds allerdings sind wenig transparent. Der Anleger kennt beim Einstieg oft nicht die Zielfonds und erst recht nicht deren Beteiligungsunternehmen. Initiator Wieder kann dagegen die Manager seiner Beteiligungsfirmen und deren Produkte dem interessierten Publikum präsentieren. "Private Equity zum Anfassen", nennt er das. Bei bislang nur drei Beteiligungen sei das natürlich auch leichter als bei über 400.

Private Equity Fonds in Deutschland haben noch keinen Track Record, keine Performancehistorie. Immerhin gibt es die ersten Ausschüttungen bei einigen Fonds und die Branche kann erfolgreiche Exits - Verkäufe von Beteiligungen - melden. Nach Zahlen der Münchner Unternehmensberatung FHP entfielen zwei Drittel der Exits im zweiten Quartal auf Veräußerungen an Industrieunternehmen. Noch im ersten Quartal mußten zwölf von 20 Exits komplett abgeschrieben werden.

Die Fonds sind von wenigen Ausnahmen abgesehen vermögensverwaltend konzipiert. Es gibt keine steuerlichen Verluste in der Investitionsphase, dafür sind die Ausschüttungen steuerfrei.

Artikel erschienen am Sa, 13. August 2005

